

Komödien, Kleinkunst und Kabarett

HANNOVERS BÜHNEN BIETEN VIELFÄLTIGE UNTERHALTUNG

Die Lange Nacht der Theater hat sich in Hannover längst zu einer festen Größe innerhalb der Kulturlandschaft etabliert. Mehrere Tausend Besucher nutzen jedes Jahr die Gelegenheit, an einem Abend die Vielfalt der hannoverschen Bühnen zu entdecken. Bereits in der zehnten Auflage wird die nächste Lange Nacht der Theater am 7. Mai 2011 stattfinden – eine gute Gelegenheit, Ihnen drei Bühnen vorzustellen, die einen Besuch lohnen und sich darüber hinaus auch für Gruppenveranstaltungen eignen. Alumni, die ein Wiedersehenstreffen in außergewöhnlichem Ambiente planen, sind hier gut aufgehoben.

Das Neue Theater Hannover

In der Innenstadt Hannovers, gegenüber dem Opernhaus, befindet sich das Neue Theater Hannover. Seit seiner Gründung vor fast fünfzig Jahren hat das Boulevardtheater der Stadt bereits mehr als 1,8 Millionen Zuschauer begeistert und ist längst zu einer festen, aus der lokalen Kunst- und Kulturszene nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden. Das Neue Theater Hannover ist ein völlig unsubventioniertes Privat-Theater, das mit einem meist wechselnden Ensemble und einem breit gefächerten Spielplan von Komödien, Lustspielen und Musikstücken für die gute Unterhaltung der Gäste sorgt. 152 Personen haben hier Platz und genießen die Besonderheit, die Aufführungen hautnah mitzuerleben und selbst die Gesichtszüge der Schauspieler erkennen zu können. Die hauseigene Bar komplettiert die Räumlichkeiten und lädt dazu ein, den Abend bei einem Glas Sekt ausklingen zu lassen. www.neustheater-hannover.de.



Im Neuen Theater Hannover können die Zuschauer die Aufführungen hautnah miterleben. Bild: Neues Theater Hannover

Die Faust-Warenannahme

Das Kulturzentrum Faust, das sich im Herzen des hannoverschen Stadtteils Linden auf dem ehemaligen Gelände der Bettfedernfabrik Werner & Ehlers befindet, beherbergt seit 1991 die Warenannahme, in der bis zu 200 Zuschauer Platz finden. Das Programm der Faust-Warenannahme ist vielfältig und abwechslungsreich: Literatur und Musik sind ebenso vertreten wie Dokumentarfilme, Ausstellungen junger hannoverscher Künstler oder verschiedene Theaterformen. Unter anderem findet hier der Dichterwettbewerb »Macht Worte!« statt, die größte regelmäßige Literatur-Veranstaltung ihrer Art in Hannover und der Region. Auch für die bundesweit erfolgreichen Ensembles der Improvisationstheater »Hannover 98« und »Die Improkokken« ist die Warenannahme seit langen Jahren Spielstätte. Mit ihren Programmen stellen sie das klassische Theater auf den Kopf – die Spielszenen des Abends werden spontan und frei nach den Vorgaben des Publikums umgesetzt und improvisiert, sodass keine Show der nächsten gleich und der Zuschauer Zeuge einmaliger Aufführungen ist. www.kulturzentrum-faust.de

Die Werkstatt-Galerie Calenberg

Seit 1983 existiert die Werkstatt-Galerie Calenberg (WGC) im Herzen der Calenberger Neustadt – dort, wo sich vor hundert Jahren eine Steindruckerei befand. Noch heute hängen die Flaschenzüge in der Theaterebene und zeugen von ihrer Vergangenheit. Kabarett, Comedy und Theater bilden den Schwerpunkt der Vorführungen in der Werkstatt-Galerie Calenberg, in der achtzig Personen auf drei Ebenen Platz finden: Im Theatersaal, auf einer Empore und in einer Veranstaltungskneipe im Untergeschoss. Kabarettisten wie Rüdiger Hoffmann und Volker Pispers traten hier erstmals in Hannover auf. Die Werkstatt-Galerie Calenberg ist seit 1993 auch Spielort der Laienspielgruppe »Tribüne«, die mit zwei Spielzeiten im Jahr vertreten ist und vor allem Kriminalkomödien aufführt. Neben den Aufführungen der »Tribüne« stehen ebenso Kleinkunst, hannoversche Künstler und Theatergruppen sowie die Calenberger Kabarettwochen auf dem Spielplan. Zugleich ist die Werkstatt-Galerie Calenberg auch eine Galerie: Regelmäßig werden hier Kunstausstellungen gezeigt. www.wgc-theater.de.



Die Werkstatt-Galerie Calenberg im Herzen der Calenberger Neustadt. Bild: WGC



Das Weihnachts-Dinner-Theater in der Warenannahme. Bild: Faust e. V.

Unter www.hannover.de/buehnen finden Interessierte umfangreiche Informationen zur hannoverschen Theaterlandschaft sowie aktuelle Spielpläne.

Planen im öffentlichen Raum

KSW ARCHITEKTEN + STADTPLANER BDA: DREI ALUMNI DER LEIBNIZ UNIVERSITÄT GEWINNEN DEN STÄDTEBAULICHEN IDEENWETTBEWERB HANNOVER CITY 2020+



»DIE UNIVERSITÄT HAT FÜR UNS DENKRÄUME ZUGELASSEN – DAS WAR GANZ WICHTIG.«

Eckhard Wunderling, Karin Kellner und Lutz Schleich (v.l.n.r.) vor den Plänen zum Wettbewerb zu Hannover City 2020

Bild: Wegener

KSW – Kellner Schleich Wunderling – spätestens seit das Architekturbüro den Wettbewerb Hannover City 2020+ für den Vertiefungsraum Hohes Ufer, Leibnizufer und Waterlooplatz gewonnen hat, ist dieses Architektentrio nicht mehr nur in Fachkreisen ein Begriff. Ein einhelliges Lob der Jury ertönte sie für eine Furt durch die Leine, die Altstadt und Calenberger Neustadt verbinden soll. Karin Kellner, Lutz Schleich und Eckhard Wunderling haben alle – zeitlich versetzt – an der Leibniz Universität Architektur studiert. AlumniCampus hat mit Karin Kellner über ihre Studentenjahre und über die Philosophie für ihre Arbeit, die aus der Zeit an der Leibniz Uni erwachsen ist, gesprochen.

»Ein schwarzes Treppenhaus, grottenhässlich, ungepflegt, das ganze Gebäude in furchtbar schlechtem Zustand – das war mein erster Eindruck, als ich 1982 in das damalige Architekturgebäude am Königsworther Platz kam«, erzählt Kellner. »Das Gebäude war ein Sanierungsfall, das Mobiliar sperrmüllreif. Ich war schockiert! Ich kam aus Bayern extra für das Architekturstudium nach Hannover, weil ich so viel Gutes darüber gehört hatte. Doch das Ankommen steht und fällt mit den Menschen, die man in seinem Umfeld hat«, stellt Kellner fest.

»Ab dem dritten Semester war die Universität für mich Heimat, wir waren eigentlich immer dort.« Ein wöchentlicher Höhepunkt im ersten Studienjahr fand immer montags 18:00 Uhr statt: Die Vorlesung über Stadtplanung bei Professor Spengelin. »Mit seiner rauchigen Stimme verwandelte er das Pult für mich in einen Hexenkessel«, erzählt sie, bis heute sichtlich beeindruckt. Ein anderer Professor, der nachhaltig Eindruck hinterlassen

hat, ist Professor Landzettel vom Institut für ländliches Bau- und Siedlungswesen: »Landzettel hat mir das Sehen beigebracht«, erklärt Kellner.

Konzentrierte Stille – obwohl fast zehn Personen in dem ehemaligen Lebensmittelgeschäft »Feinkost Meier« eines 50er-Jahre Quartiers in der List arbeiten, hört man im Büro fast nichts. Drei Jahre lang sammelte Kellner bei Architekturbüros in München, London und Itzehoe erste Berufserfahrung, bevor sie mit Lutz Schleich und Eckhard Wunderling 1991 ihr eigenes Büro gründete. Mit wechselnder Mitarbeiterstärke ist KSW in Hannover und überregional tätig. Die neue Wohnanlage in Herrenhausen trägt ebenso ihre Handschrift wie das Gewerkschaftshaus Ver.di Höfe an der Goserie. Die zahlreichen ersten Preise und Anerkennungen zeigen die Wettbewerbsstärken des Büros: In der jüngeren Vergangenheit zählen die Universitätsbibliothek Marburg, der Realisierungswettbewerb »Wohnen auf dem Stadtwerder« in Bremen und das Stadtquartier »St. Leonhards Garten« in Braunschweig dazu. Auch Architekturstudenten und Praktikanten sind in den vergangenen Jahren wieder häufiger im Büro tätig. Die Partner sind aber immer die Gleichen geblieben. »Das ist ungewöhnlich in der Branche, und liegt natürlich auch daran, dass die Chemie zwischen uns stimmt«, erzählt Kellner. Inhaltlicher Berührungspunkt ist für alle drei auch Professor Spengelin: Kellner und Schleich haben ihre Diplomarbeit von ihm betreuen lassen, Schleich war außerdem Assistent im Institut für Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung, und Wunderling hat nach dem Studium im Büro Spengelin gearbeitet.

Die Partner haben mit ihrem Team im Wettbewerb Hannover City 2020+ eine städtebauliche Vision für Hannover präsentiert, die den öffentlichen



Wettbewerb HannoverCity 2020: Nach den Siegerentwürfen von ksw soll auf Höhe des Beginnenturms eine Brücke, niedrig wie eine Furt, Altstadt und Calenberger Neustadt verbinden.

Quelle: ksw

Raum als öffentlich genutztes Gut in den Vordergrund stellt. Obwohl Wettbewerbsteilnahmen für viele Architekturbüros wirtschaftlich nur schwer zu bewerkstelligen sind, war Hannover City 2020+ für KSW nicht nur Herzensangelegenheit und Imagepflege, sondern vor allem auch gesellschaftlicher Auftrag. »Wir wissen doch, was in Hannover fehlt: Innerhalb des Cityringes gibt es einen kommerziellen Überhang. Eine Stadt muss aber Platz lassen für alle Bewohner und Räume bieten, die auch anders nutzbar sind als zum Konsumieren und Arbeiten – ein zentraler und Identität stiftender Stadtraum, der als Bühne dient für das urbane Leben, ist notwendig, denn öffentliche Räume müssen selbstverständlich in allererster Linie Kommunikationsräume sein«, erläutert Kellner die Auffassung des Büros. .

Berührt hat vor allem der Vorschlag, den Stadtraum abzusenken und die Leine auf Höhe des Beginnenturms mit einer flachen Brücke – wie eine Furt – zu queren. Die Leine soll insbesondere am historischen Ort der Gründung Hannovers wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Die Furt und ein neues, großzügig angelegtes Leineufer verbinden einerseits die Freiräume um den Maschsee mit den Parkanlagen Herrenhausens und schaffen zugleich den Brückenschlag von der Altstadt in die Calenberger Neustadt – und das mitten im Herzen der Landeshauptstadt Hannover. MW



Trägt die Handschrift von ksw: Die Wohnanlage »Großer Garten« in Hannover-Herrenhausen.

Quelle: ksw

Knapp bei Kasse und gut gelaunt

STUDENTENLEBEN IN DEN FÜNFZIGERN: ZWISCHEN BUDE, ZEICHENSAAL UND TANZVERGNÜGEN



Das Marstallgebäude vor dem Bau der Universitätsbibliothek. In dem rechten, später abgerissenen Flügel befand sich damals die Mensa.

Arbeits- und Aufräumdienst für die Universität waren schon passé, doch auch die fünfziger Jahre hatten für die Studierenden der damaligen Technischen Hochschule ihre besonderen Härten – und ihre besonders schönen Seiten.



»Studentenbuden« waren in Zeiten der Wohnungsnot schwer zu finden. In der Celler Straße wohnte Schnitker zur Untermiete bei einer alleinstehenden älteren Dame, die sich auch über die Hilfe freute.

Deutschland erlebt die zweite Regierungszeit unter Adenauer, Tanzmusik und Elvis Presley sind in Mode, Deutschland wird 1954 in Bern ganz unerwartet Fußballweltmeister. Die hannoverschen Fußballfans haben noch etwas Größeres zu feiern: Hannover '96 gewinnt überraschend 5:1 gegen den 1. FC Kaiserslautern und wird damit Deutscher Meister. Zum »Public Viewing« verabredeten sich die »Consemester« damals noch in der Eckkneipe, denn zuhause hatte niemand einen Fernseher, und nur

wenige hatten ein Radio. AlumniCampus hat einen Alumnus des Geburtsjahrgangs 1931 getroffen, er hat von 1952 bis 1957 Bauingenieurwesen studiert. Rudolf Schnitker berichtet von sehr schlichten »Studentenbuden«, spannenden Exkursionen und Professoren, deren Eigenarten ihn bis heute schmunzeln lassen.

»Die Bude war damals ein großes Thema«, beginnt Rudolf Schnitker seine Erzählung. Schnitker stammt aus Bad Bentheim und war bei Kriegsende vierzehn Jahre alt. Er wusste, wie zerbombt Münster und Osnabrück nach dem Krieg waren, »aber über Hannover hatte ich mir damals gar keine Gedanken gemacht«, erzählt er und lacht. Er hatte sich nach der Lehre bei der Universität beworben und einen Studienplatz bekommen, doch erst als der große Bruder eines Freundes ihn fragte, wo er denn wohnen wolle, ahnte er, dass dies ein Problem sein könnte. »Glücklicherweise konnte ich dann seine »Bude« übernehmen, denn er war mit dem Studium fertig – ein kleines möbliertes Zimmer in der damaligen Celler Straße, vielleicht acht Quadratmeter groß. In der großen Wohnung wohnte außer der Wirtin auch noch eine vierköpfige Flüchtlingsfamilie, der einzige Wasserhahn befand sich in der Küche. Zwei Toiletten auf halber Treppe mussten für insgesamt zehn Menschen reichen. Zum Waschen gab es Krug und Waschschüssel auf dem Zimmer«, erinnert er sich. Zum Baden oder Duschen ging man in öffentliche Badehäuser, am Küchengarten im Gebäude des heutigen TAK gab es eines, das Schnitker nutzte.

Auch wenn die Unterkunft einfach war, konnte sie die Begeisterung für das Studium nicht trüben. »Wir hatten damals mehrere Professoren mit internationaler Reputation an der Universität«, berichtet der heute 78-jährige. Prof. Hensen hatte bald nach dem Krieg schon wieder ausgezeichnete Kontakte nach Westeuropa, so dass er auch Exkursionen zu interessanten Wasserbauwerken nach Italien und Frankreich anbot. Bekannt



Sparsam in Größe und Möblierung: Nicht mehr als acht Quadratmeter, mit einem einzigen Wasserhahn für zehn Personen in der Küche.



Als 1953 das Theodor-Lessing-Haus fertiggestellt wurde, gab es endlich eine größere Mensa – und Platz zum Feiern.



Gefeiert wurde in den Fünfzigern ausführlich – hier mit den Mädchen von der »Chemieschule«.



Die Bauingenieure hatten zwei Arbeitssäle im Seitenflügel des Hauptgebäudes, im einen wurde nur gearbeitet, im anderen auch gepokert – um Büroklammern.

war er dafür, dass er auch falsche Antworten in Prüfungen akzeptierte – wenn sie logisch erklärt und gut begründet waren. Und es gab auch andere Originale: »Unser Mechanik-Professor Doeinck hielt seine Vorlesungen in einem Saal, in dem die Fußbodendielen furchtbar knarnten. Wenn man wollte, dass er sich in den Prüfungen an einen erinnerte, musste man in den letzten Vorlesungen vor der Prüfung einige Male zu spät kommen und sich in die erste Reihe setzen. Dann bekam man in der Prüfung zu hören: 'An ihr Gesicht kann ich mich erinnern, Sie waren in meinen Vorlesungen'«, beschreibt Schnitker die Eigenheiten seiner Professoren. Im Hauptgebäude, in Nähe des Bahlsenhörsaals, gab es zwei Zeichensäle, für etwa 120 Studierende pro Semester. »Einen nannten wir »Silenzium«, dort wurde wirklich nur gearbeitet, der andere war auch Aufenthaltsraum, hier wurde Schach gespielt und um Büroklammern gepokert«, erinnert sich der ehemalige Student.

Die Mensa befand sich 1953 noch in dem heute abgerissenen Seitenflügel des Marstallgebäudes. Wer den Abräumdienst übernahm, erhielt den Mittagstisch frei – eine willkommene Schonung des ohnehin nicht üppigen Budgets. »150 DM habe ich damals von meinen Eltern im Monat erhalten, 30 DM kostet das Zimmer. Wir haben auch immer Möglichkeiten gesucht, etwas hinzu zu verdienen, zum Beispiel als Teppichklopfer oder mit Hilfstätigkeiten im Büro. Am beliebtesten waren Jobs als Parkplatzwächter bei Messen auf dem Messegelände – da gab es auch oft noch Trinkgeld dazu.«

Ab 1954 gab es mit dem Theodor-Lessing-Haus hinter dem Welfenschloss eine neue, schönere Mensa, hier wurden auch Hochschulbälle und Tanzveranstaltungen gefeiert. »Jemand hatte Kontakte zur Chemieschule und hat die Mädchen von dort eingeladen«, erzählt Schnitker. Musik, Tanzen, Lebensfreude waren ganz wichtig: »Wir waren zu dieser Zeit ganz unpolitisch. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gab es keine Gewissheiten mehr«, beschreibt Schnitker den herrschenden Zeitgeist in seinem Semester.

»Meine Diplomarbeit war auch noch ein ganz besonderes Erlebnis: Es ging um die Verlängerung der Südtangente, die damals am Messeschnellweg endete. Sie sollte im Osten Hannovers an die im Bau befindliche Nord-Süd-Autobahn (heutige A7) angebunden werden. Dabei gab es einiges zu beachten, wie etwa den Verlauf der Straßenbahnlinie 15 nach Sehnde sowie den geplanten Ausbau der Hindenburg-Schleuse mit der dritten Kammer, der später nie stattfand. Es war Prof. Schlums Idee, meine Arbeit einem interessierten, auch außeruniversitären Publikum vorzustellen. Nach der Vorstellung gerieten die Vertreter der Stadt und die der Straßenbauverwaltung in heftigen Streit darüber, ob die Anbindung nördlich oder südlich des Mittellandkanals richtig wäre – ich war mit meiner Arbeit unwissentlich auf der Linie der Stadt und zwischen die politischen Lager geraten!«

Stellen für Bauingenieure waren 1957 noch rar gesät. Für 2,50 DM in der Stunde wertete Schnitker im Institut von Prof. Schlums zunächst eine Verkehrsuntersuchung aus, bevor er bald darauf eine Stelle im Straßenbauamt in Bad Gandersheim bekam. Über die Niedersächsische Straßendirektion führte der Weg zurück nach Hannover, später dann ins Innenministerium, wo Schnitker bis zum Ruhestand 1993 das Referat Verkehr, Wirtschaft und Energie in der Raumordnung und Landesplanung leitete. MW



50 Jahre später: Wo früher das »Silenzium« war, gibt Karola Moll vom Prüfungsamt heute Zeugnisse an Studierende aus.

Wie haben Sie Ihre Studienzeit erlebt? Erzählen Sie es uns! Wir möchten Ihre Erlebnisse als Studentin oder Student in Form einer Serie dokumentieren. Für die nächste Ausgabe des AlumniCampus suchen wir daher Absolventinnen und Absolventen der Jahre 1960–65, die eine lebendige Erinnerung an ihre Studienzeit haben und andere gern daran teilhaben lassen wollen. Kontakt: monika.wegener@zuv.uni-hannover.de oder 0511/762-2516

AlumniCampus zu Besuch bei...

Prof. em. Friedrich Spengelin



Prof. Friedrich Spengelin lehrte mehr als 30 Jahre an der Fakultät für Architektur an der Leibniz Universität. Bei vielen seiner Studenten ist er unvergessen.

Prof. Spengelin hat von 1961 bis 1993 am Fachbereich Architektur gelehrt, zunächst als Nachfolger von Otto Fiederling (»Entwerfen«), ab 1966 als Nachfolger von Wilhelm Wortmann (»Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung«). Als Leiter der AG Bau- und Nutzungsplanung hat er die Entwicklung der Universität nachhaltig beeinflusst, weil er immer auf eine Hochschule in der Stadt gedrängt hat, auch als in den Siebzigern vielerorts die Campus-Universität favorisiert wurde.

Fangen wir mit dem an, wofür die ganze Universität Sie kannte und wovon sie heute noch profitiert: Über Jahrzehnte haben Sie die Arbeitsgruppe Bau- und Nutzungsplanung geleitet und viele Male dem Senat deren Ergebnisse überzeugungskräftig vorgetragen und bei den übergeordneten Instanzen vertreten.

Ich war damals Mitglied in verschiedenen Gremien, die sich in den jeweiligen Städten mit Planungen unter dem Aspekt Stadt – Universität auseinandersetzten. Erkenntnisse daraus konnte ich in unsere Arbeit einbringen. In dieser Zeit wurden zahlreiche Universitäten beträchtlich erweitert oder auch neu geplant und gebaut. Immer ging es dabei um die Größenordnung der einzelnen Bereiche und deren Bezüge zur Stadt. Die Kontroverse zwischen Campus-Universität und City-Universität spielte bei den auf die Zukunft gerichteten Standort- und Gebäudeplanungen eine wesentliche Rolle. Meine Position war eindeutig auf die »Hochschule in der Stadt« gerichtet. Das habe ich auch in unserem Senat vertreten, als über einige Zeit die Planungen der Stadt auf die Verlagerung wesentli-

cher Erweiterungsteile der Universität auf einen Außenbezirk gerichtet waren. Wir haben argumentiert, dass alle, die an der Universität studieren, in die Gesellschaft eingeordnet sind, und später verantwortlich in dieser Gesellschaft wirken, ihr Wissen und ihre Einstellung nicht in der Isolation erfahren sollten, sondern in der Konfrontation mit der gesellschaftlichen Realität. Kontaktmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen der Stadt und der Universität sollten provoziert werden. Wir haben eine »Universitätsschiene« vorgeschlagen, die von Herrenhausen über das Schneiderbergareal, das Hauptgebäude zum Königsworther Platz führt. Die spätere Übernahme des Conti-Gebäudes hat diese Idee komplettiert.

Die Arbeit mit Studierenden war der eigentliche Kern Ihrer Tätigkeit.

In der Lehre haben wir versucht, polyzentrische Stadtgebiete zu entwickeln. Das hieß auch, den Ausbau weitgehend versorgungstarker Quartierzentren mit kulturellen Einrichtungen und öffentlichen und privaten Dienstleistungen vorzuschlagen. »Die Stadt der kurzen Wege« konnte, so meinte ich, realisiert werden, wenn diese Forderung sich nicht auf die ganze Stadt, sondern auf weitgehend selbstständige Untertentren bezog.

Es ging mir darum, deutlich zu machen, dass nur durch eine Interdependenz von Regionalplanung, Städtebau, Verkehrs-, Bau- und Freiraumplanung das Ziel zu erreichen ist.

Dabei muss in den verschiedenen Maßstabebenen etwas vorhanden sein, was mit Unverwechselbarkeit und Charakteristik zu tun hat. Städtebau muss auch als Raumkunst verstanden werden.

Ihre Institutsexkursionen waren legendär.

Für die Erweiterung des geistigen Horizonts der Studierenden waren die alljährlichen Institutsexkursionen ein wirksames Mittel, immer ein Bus voll, jedes zweite Jahr in die Toskana oder nach Oberitalien, in den anderen Jahren in europäische Hauptstädte oder andere Glanzlichter des Städtebaus. Das war zwar auch vergnüglich, aber es waren alles andere als Vergnügungsreisen. Es wurden Gruppen von fünf bis sechs Leuten gebildet, die auf verschiedene Stellen verteilt wurden, an denen es interessante Situationen der Einbettung einzelner Bauten in die städtische Umgebung oder des Zusammenspiels von Straßen, Plätzen, Gebäuden, Türmen, Gewässern, Brücken und Gärten aufzunehmen gab. Die Assistenten und ich sind von Gruppe zu Gruppe gefahren und haben daraufhin gewirkt, dass die entscheidenden Aspekte herausgearbeitet werden. Wesentliche Überlegungen galten dabei dem »Maßstab« der Stadt in allen ihren Teilen. Auch hiermit konnten und sollten Studierende bei den Exkursionen sich praktisch durch Maß und Zeichnung auseinandersetzen. Dabei wurde deutlich, dass in historischen Epochen groß dimensionierte sakrale oder profane Gebäude entweder in eine bewusst durch ihre gestalterische Qualität gerechtfertigte kontrapunktische Position gebracht wurden, oder es wurden die Baumassen durch Gliederungen derart differenziert, dass sich »ablesbare« formale Bezüge zur Umgebung herstellten.

Sie haben auch für die Universität gebaut, beispielsweise die Aufstockung des damaligen Architekturgebäudes.

Das ehemalige Fabrikgebäude der Firma König & Ehardt (Ecke Nienburger-/Schlosswenderstraße) stammt aus der Gründerzeit und diente seit den 1930er Jahren dem Fachbereich Architektur. Das Gebäude wurde im Krieg stark zerstört und hatte nur ein Notdach über dem dritten Geschoss. Um dringend benötigte Räume zu erhalten, sollte der Torso durch eine »Aufstockung« erweitert werden. Die Absicht des Entwurfes Spengelin/Wunderlich war dabei, die Zeitstile der Architektur in einen spannungsvollen Dialog treten zu lassen. Die Idee des Konzepts war einerseits, die Neubauteile durch kontrastreiche Materialwahl und präzise Flächigkeit deutlich als Architektur des 20. Jahrhunderts zu zeigen, andererseits aber über Proportionen und strukturelle Bezugnahmen auf die gegebenen, plastisch durchgearbeiteten und von Stockwerk zu Stockwerk differenzierten Gebäudeachsen eine formale Identität zwischen Alt und Neu deutlich zu machen. Über einem rundum laufenden Fensterband scheinen die mit Kupfer verkleideten Aufbauten zu schweben. Der 1964 realisierte Aufbau kann als frühes Beispiel der Kategorie »Modernes Bauen in historischer Umgebung« gelten.

Er hat viel Aufmerksamkeit gefunden und ist ausgezeichnet worden. Wenn man aber nur an das dächte, was Sie für die Universität gebaut haben, würde man verkennen, in wie großem Umfang Sie Gelegenheit hatten, das in der Lehre Vertretene praktisch werden zu lassen.

Den Bezug zur Praxis stellt immer das Architekturbüro sicher, das Ingeborg Spengelin, meine Frau, und ich parallel zu meiner Hochschultätigkeit betrieben haben. Unser besonderes Interesse galt dem Wohnungsbau. Gerade dort nimmt die Orientierung auf die Stadt anstelle der Zersiedelung der Landschaft eine wichtige Stellung ein. Vieles von dem, was Menschen veranlasst, vom Wohnen auf dem Lande zu träumen, lässt sich auch in der Stadt in überschaubaren Größenordnungen erreichen: Abwechslungsreichtum, Grün, Wasser. In größeren Städten kann nicht alles nur auf ein Stadtzentrum bezogen sein. Den Roderbruch-Markt zum Beispiel haben wir städtebaulich als ein Unterzentrum geplant und dort auch Gebäude so realisiert, dass unten Läden und darüber Wohnungen sind. Entgegen den Befürchtungen mancher, die noch auf Trennung von Funktionen setzten, sind die Wohnungen beliebt. Unser Eintreten für »Wohnen in der Stadt« hat uns zeitweilig den Spitznamen »Die Urbanitätler« eingebracht.

Das Gespräch führte Jan Gehlsen.



Die Aufstockung des Architekturgebäudes von 1964 wurde ausgezeichnet und gilt als frühes Beispiel der Kategorie »Modernes Bauen in historischer Umgebung«.

Im Porträt

ALUMNUS DAVID MCALLISTER – NIEDER-SÄCHSISCHER MINISTERPRÄSIDENT UND VORSITZENDER DER CDU IN NIEDERSACHSEN



»DIE GUTE ATMOSPHERE AN DER LEIBNIZ UNIVERSITÄT HAT WESENTLICH DAZU BEIGETRAGEN, DASS ICH HEUTE FÜR DIE HERAUSFORDERUNGEN DER POLITIK GUT GERÜSTET FÜHLE.«

David McAllister wurde am 12. Januar 1971 als Sohn eines britischen Militärbeamten und einer Musiklehrerin in Berlin (West) geboren und verbrachte dort die ersten elf Jahre seines Lebens. Mit seinen Eltern und zwei älteren Schwestern wohnte er in der britischen Siedlung in Charlottenburg in der Nähe des Olympiastadions, ehe die Familie nach der Pensionierung des Vaters 1982 nach Bad Bederkesa im Landkreis Cuxhaven zog. Dort besuchte er die Orientierungsstufe und das Gymnasium, machte sein Abitur und nahm erste politische Ämter wahr.

Schon als Kind konnte sich David McAllister für Politik begeistern und las jede Zeitung, die er in die Finger bekommen konnte – eine Leidenschaft, die er von seinem Vater geerbt hat und die bis heute anhält. Auch seine Kindheit in West-Berlin, das zu der Zeit von der DDR umzingelt war, hat ihn geprägt und sein Interesse für die Politik geweckt.

Bereits vor seinem Abitur trat David McAllister in die CDU ein und war von 1991 bis 1994 Kreisvorsitzender der Jungen Union Cuxhaven. 1991 begann er als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung das Studium der Rechtswissenschaften an der heutigen Leibniz Universität Hannover. Die Studienzeit war für David McAllister eine gute Vorbereitung für seine Karriere: »Die gute Atmosphäre an der Leibniz Universität und der Austausch mit Lehrenden sowie Kommilitoninnen und Kommilitonen hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich heute für die Herausforderungen der Politik gut gerüstet fühle, nicht nur in Bezug auf fachliche Fragen, sondern besonders im Hinblick auf den Dialog mit Menschen.« Nach seinem ersten juristischen Staatsexamen (1995), der Referendarzeit und dem zweiten Staatsexamen (1998) wurde er anschließend Rechtsanwalt und war von 2001 bis 2002 Bürgermeister von Bad Bederkesa. Seit 2008 ist David McAllister Vorsitzender der CDU in Niedersachsen und wurde im Juli 2010 mit 39 Jahren zum bisher jüngsten Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen gewählt. Die Familie ist für ihn das Wichtigste im Leben. Er ist seit 2003 mit Ehefrau Dunja verheiratet. Die beiden haben sich an der Universität in Hannover kennengelernt und haben zwei Töchter im Alter von vier und sechs Jahren. lj

Weitere Informationen über David McAllister finden Sie auf seiner Homepage unter www.mcallister.de.

Auf Erinnerungstour

Mehr als 45 Jahre nach Abschluss ihres Studiums trafen sich vier Alumni des Maschinenbaus am 18. November 2010, um gemeinsam mit ihren Ehefrauen ihre alte Hochschule wiederzusehen und neu zu entdecken..

Klaus Rickens hatte das Treffen initiiert und drei seiner ehemaligen Kommilitonen, zu denen der Kontakt auch nach Studienende nicht abgebrochen war, dazu eingeladen. Er selbst hatte zwischen 1998 und 2004 beruflichen Kontakt zu einigen Professoren der Universität, seine drei Freunde hingegen hatte es seit ihrem Abschluss 1964 nicht mehr an die Alma Mater verschlagen. Die achtköpfige Gruppe traf sich am Hauptgebäude, um von dort aus ihren ganz persönlichen Streifzug durch die altbekanntesten Gebäude anzutreten: Der Weg führt sie unter anderem durch den Lichthof, das Audimax und schließlich in das Hochhaus des Conti-Geländes, wo sie aus dem 14. Stock den Blick über die Stadt schweifen ließ. Den gemütlichen Ausklang des Alumnitreffens bildete anschließend ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant »cum tempore« in der Hauptmensa. lj



Start der (Wieder-) Entdeckungstour durch die alte Studienstätte: Die vier Maschinenbau-Alumni zusammen mit ihren Ehefrauen, Bild: Johannes

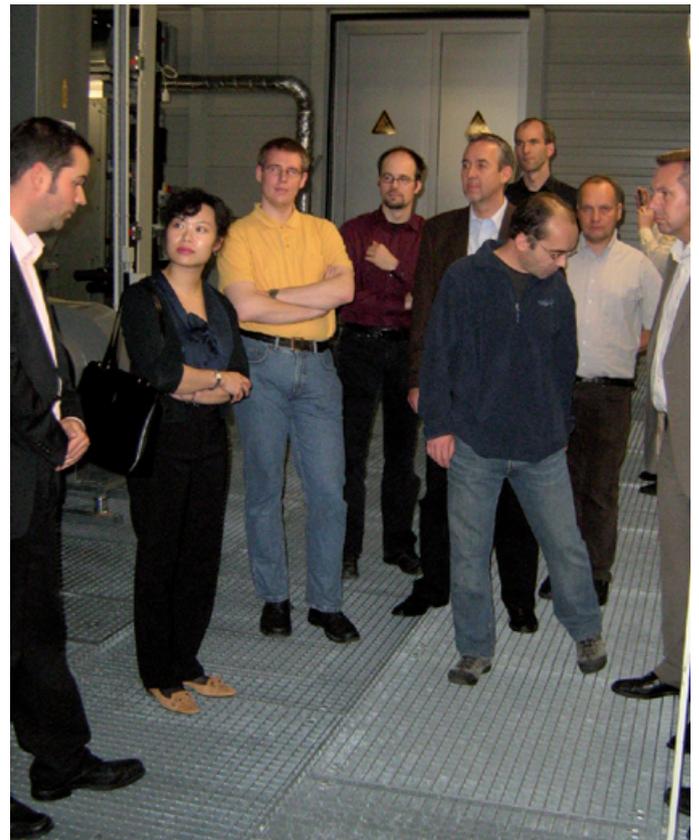
Alumni zu Besuch im Laboratorium für Nano- und Quantenengineering

Forschungsneubau weckt großes Interesse unter Ehemaligen

Knapp 20 Alumni nutzten am 5. Oktober 2010 die Gelegenheit, auf Einladung des Alumnibüros eine Führung durch einen innovativen Forschungsneubau der Leibniz Universität mitzumachen: Das Laboratorium für Nano- und Quantenengineering (LNQE) hatte seine Türen für die Ehemaligen geöffnet. 45 Minuten hatte Dr. Fritz Schulze-Wischeler, Geschäftsführer des LNQE, für die Führung durch das neue Gebäude angesetzt. Doch fast doppelt so lange dauerte es, bis er seine Gäste zum Umtrunk einladen konnte.

Nicht nur das Gebäude und die anspruchsvolle Haustechnik, mit deren Hilfe modernste Labore und Rein- und Reinsträume für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betrieben werden, interessierte die rund 20 Besucher, sondern vor allem die Forschungsprojekte und die hochspezialisierten Geräte, die von den Forschergruppen gemeinsam genutzt werden. Beim anschließenden entspannten Zusammensitzen wurden von den Teilnehmern noch Fragen der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, Innovationszyklen und Forschungstransfer erörtert.

Das Alumnibüro lädt einmal im Semester per E-Mail-Verteiler und über die XING-Gruppe zu Führungen durch interessante Bereiche der Universität ein, die ersten Anmeldungen werden jeweils berücksichtigt. MW



Dr. Schulze-Wischeler (links) erläutert die Haustechnik, mit der die Reinräume für die Forscherinnen und Forscher betrieben werden.

Bücher von Alumni



In ihrem Bildband *Hannover ist die schönste Stadt der Welt* zeigen Karl Johaentges, Udo Iwanek und Michael Narten die schönsten Seiten der Landeshauptstadt in Bild und Text und präsentieren dabei nicht nur die bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt, sondern vor allem die Stellen und Orte, die ganz besonders lebens- und liebenswert sind.

Kalo-Verlag,
ISBN 978-3-925544-29-3



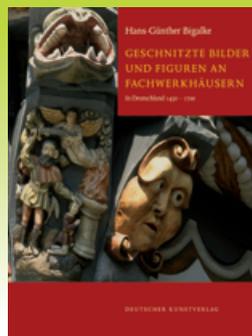
Wer war ...? Christoph Kolumbus? Kirsten John beantwortet diese Frage in ihrem Buch, das sich an Kinder zwischen 9 und 11 Jahren richtet. Dabei schildert sie spannend und kindgerecht das abenteuerliche Leben des berühmten Entdeckers, der gegen alle Widerstände vier Reisen in seine neue Welt unternimmt und im Alter von 55 Jahren in dem festen Glauben stirbt, in Indien gewesen zu sein.

Verlagshaus Jacoby & Stuart,
ISBN 978-3-941087-92-7



In seinem authentischen Reisetagebuch *Vom Harz in den Thüringer Wald* beschreibt Florian Genrich seine zwölf tägige Wanderung von Clausthal-Zellerfeld durch das Eichsfeld, das Werratal, über den Thüringer Wald, das Thüringer Schiefergebirge und den Frankenwald bis nach Blankenstein an der Saale.

Books on Demand,
ISBN: 978-3-8391-0867-3



Allen kunst- und kulturgeschichtlich Interessierten bietet Hans-Günther Bigalke mit seiner Monographie *Geschnitzte Bilder und Figuren an Fachwerkhäusern* einen Überblick über figürliche Schnitzereien am Fachwerk. Die umfassenden systematischen Darstellungen geben Überblicke, zeigen Zusammenhänge und Hintergründe auf, erlauben Vergleiche und bieten Interpretationen an.

Deutscher Kunstverlag,
ISBN 978-3-422-06820-9



Petra Hartmann erzählt in ihrer Fantasy-Kurzgeschichtensammlung *Geschichten aus Movenna* vom Land Movenna und seinen Legenden, die sich um mächtige Götter, sagenhafte Könige, ruhmreiche Helden und verschrobene Hexen ranken.

Wurdack-Verlag,
ISBN 3-938065-00-1

Haben auch Sie ein Buch geschrieben, einen Film gedreht oder eine CD aufgenommen, über das/den/die Sie die AlumniCommunity gerne informieren möchten? Dann schicken Sie eine E-Mail an alumni@zuv.uni-hannover.de.

Aus aller Welt

Dr. -Ing. E.h. Hubertus Hildebrandt aus Nürnberg hat 1948 sein Diplom in Geodäsie gemacht und ergänzt den Artikel »Vor dem Studieren kommt der Aufbau« (AlumniCampus 4/2010) mit eigenen Erfahrungen:

»Von diesen 200 Bewerbern wurden etwa 80 Bewerber zu einem Auswahlgespräch eingeladen. Anreise ein Tag zuvor; Übernachtung in einer gemeinschaftlichen Unterkunft auf Matratzen in einem umfunktionierten Militärbunker. Die hygienischen Verhältnisse waren miserabel...schriftliche Prüfung im großen Hörsaal ...: Mathematische Denkaufgaben und ein Aufsatz: Über die geschichtliche Entwicklung Englands, Frankreichs oder Spaniens. Danach Vorstellungsgespräche bei ... Prof. Dr. Finkenwalder. U.a. wurde ich befragt über die Ursachen für den Ausbruch des 1. Weltkriegs (1914/1918) ...letztlich wurden 20 Bewerber für das Studium zugelassen.«

Carsten Szymanowski (Physik Diplom 1995) schreibt:

»Vielen herzlichen Dank für diesen schönen Service einer Alumni Zeitschrift der Universität Hannover.«

Elisabeth Schneider (Sozialwissenschaften Diplom 1996) freut sich auf ihre Alumni-E-Mail-Adresse.

»Ich freue mich auf meine neue E-Mail-Adresse, aus der hervorgeht, dass ich Absolventin der Leibniz Universität Hannover bin, denn es war eine wunderbare Zeit, in der ich viel fürs Leben gelernt habe, und schließlich auch mein Diplom erarbeitet habe.«

Nutzen auch Sie die Gelegenheit, dem **Alumnibüro** ein Feedback zu geben! Über Ihre E-Mail freut sich:
lisa.johannes@zuv.uni-hannover.de.

Lutz Friedel (Absolvent 1968) stört sich an Anglizismen:

»...die Magazine lese ich gerne, die Vielfalt der Themen überrascht mich immer wieder. Mich stören aber immer wieder die Anglizismen im Text. Können Sie ... nicht deutsche Ausdrücke für Highlight, Job, Studentenfeeling, Serviceleistung, Career Service finden?« – *Wo möglich, werden wir versuchen darauf zu achten – Die Redaktion.*

Prof. em. Dr. Hans-Günther Bigalke (Staatsexamen 1957, Promotion in Mathematik 1967) hat ein Buch für die Rubrik »Bücher von Alumni« eingesandt. Er schreibt:

»...von der ersten Ausgabe an schicken Sie mir das hochinteressante schöne Ehemaligenmagazin AlumniCampus. Vielen Dank!«